

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 36

Artikel: Die sicherste Methode
Autor: Weigel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

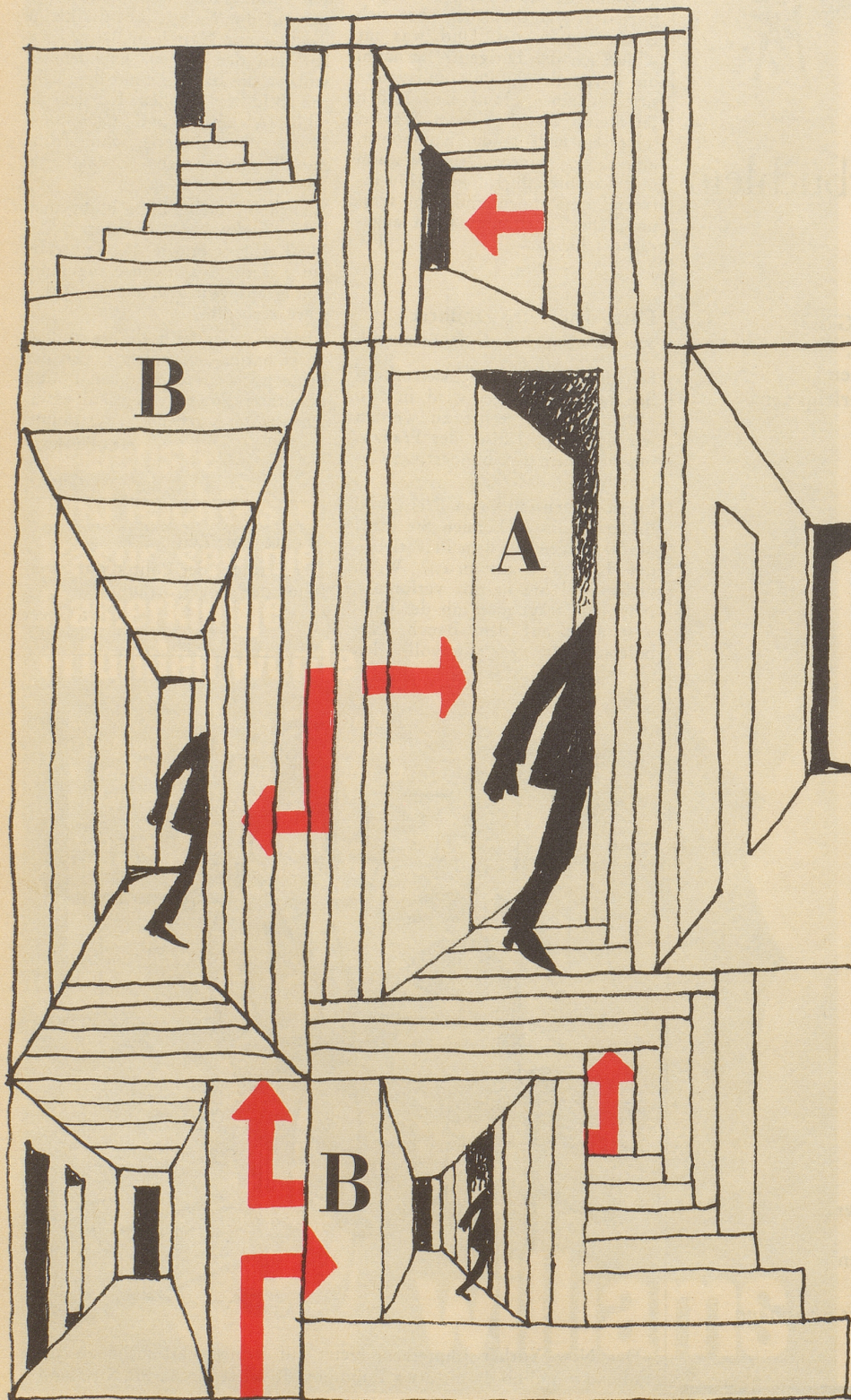
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SICHERSTE METHODE



Mein armer Freund Harry ist seit kurzem geistig umnachtet, wie man so sagt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt, heißt es. Und ich kann fast sagen, ich sei dabei gewesen. Denn wir sprachen tags zuvor, ganz harmlos, über das Verrücktwerden. Und er meinte nebenbei, er wisse die sicherste Methode, Menschen verrückt zu machen. Es müßten ja nicht wirkliche Menschen sein, sagte er, aber man könne doch als Schriftsteller in die Lage kommen, die Figur eines Stückes oder einer Erzählung in geistige Umnachtung zu stürzen. Er wisse einige unfehlbare Methoden, äußerlich ganz harmlos, die keine Spuren hinterließen wie Gift, Dolche oder Schusswaffen. Methoden, die lediglich darin bestünden, daß man den betreffenden Kandidaten veranlaßt, gewisse Gedanken radikal zuendezudenken. Und er versprach mir, diese Methoden in Form eines kleinen Artikels auszuarbeiten.

Als sie ihn dann am nächsten Tag abholten, fanden sie auf seinem Schreibtisch diesen Artikel. Ueberschrift: Die sicherste Methode.

Und der Artikel sah folgendermaßen aus: «Da wäre zunächst die Sache mit der Spionage. Jeder von uns kennt diese interessante Betätigung zumindest aus Kriminalromanen oder Filmen. Ein Spion ist, kurz gesagt, ein Mann, der im Dienst des Staates A steht, aber den Staat B darüber informiert, was er im Dienste des Staates A erfährt. Er treibt ein Doppelspiel. Aber es gibt, wie wir gleichfalls wissen, auch raffinierte Spione, die sich mit dem Doppelspiel nicht begnügen, sondern ein Tripelspiel treiben. Sie stehen im Dienste des Staates A, sie informieren den Staat B darüber, was sie im Staat A erfahren, aber, damit nicht genug, sie sagen auch noch dem Staat A, in dessen Dienst sie stehen, daß sie den Staat B informieren, denn sie sind in Wahrheit dem Staat A treu ergeben und lassen daher im Einvernehmen mit dem Staat A dem Staat B falsche Informationen zukommen, hinterbringen hingegen dem Staat A getreulich alles, was sie vom Staat B erfahren. Wenn ein Spion aber kein Tripelspiel, sondern ein Quadrupelspiel betreibt, steht er im Dienste des Staates A, arbeitet angeblich für den Staat B, hält eigentlich doch zum Staate A, aber nicht wirklich, sondern nur scheinbar und hinterbringt alles dem Staat B und erklärt ihm, daß er im Grund seiner Seele dem Staate B ergeben

sei, so daß er die Informationen, die er vom Staat A bekommt, dem Staat B weiterleitet, aber mit dem Bemerkten, daß es sich um falsche Informationen handle, während die angeblich richtigen Informationen, die er vom Staat B an den Staat A weiterleitet ... hier und keinen Augenblick später empfiehlt es sich, Schluß zu machen, wenn man nicht selbst ein Opfer dieser Methode werden will.

Eine andere Methode kann man beim Coiffeur studieren, wenn sich an beiden Längswänden eines Ladens große Spiegel befinden. Man sieht in einen dieser Spiegel, sieht sich selbst, gleichzeitig aber hinter dem eigenen Spiegelbild, in diesem Spiegel aber sieht man wieder sich selbst und noch dazu das eigene Bild im ersten Spiegel, in diesem Spiegelbild des Spiegelbildes aber sieht man das Spiegelbild des Spiegelbildes des Spiegelbildes, und wenn man nicht spätestens in diesem Stadium – wieder vor dem Uebergang vom Dreifachen zum Vierfachen – die Augen schließt oder nach einer Zeitschrift greift, sondern weiter in den Spiegel starrt, immer tiefer in die Unendlichkeit hinein, kann man vielleicht einer weltbewegenden philosophischen Erkenntnis auf die Spur kommen, wird aber nicht mehr Gelegenheit haben, sie auszusprechen, denn zuvor wird man der Methode rettungslos zum Opfer gefallen sein.

Ähnlich ist's auch mit einem gewissen Keks. Man kennt die Kartons, auf denen ein süßes, kleines, blondes Mädchen abgebildet ist, das voll Entzücken einen Karton mit Keks betrachtet, auf welchem natürlich gleichfalls ein süßes, kleines, blondes Mädchen abgebildet ist, das voll Entzücken einen Karton mit Keks betrachtet, auf welchem natürlich gleichfalls ein süßes, kleines, blondes Mädchen abgebildet ist, das voll Entzücken ... und man stelle sich, bitte, vor, man sei ein Maler und müßte auf einer großen Wand ein überlebensgroßes Plakat für diese Kekse malen, und denke nun nach, wie man das anzupacken, wieviele süße, kleine, blonde Mädchen man da zu malen und womit man anzufangen hätte, mit dem Karton oder mit dem Mädchen ... das heißt: man denke besser nicht nach, denn täte man's, wäre man bereits reif zur Internierung in einer Anstalt, ehe man die letzte und dämonischste Methode kennen gelernt hat, die am sichersten zum Ziel führt.

Ich pflegte in Cafés und anderen Gaststätten alle Tassen immer so zum Munde zu

führen, daß ich den Henkel in der linken Hand hielt, und zwar aus folgendem Grund: Die Tassen werden nicht immer sorgfältig gereinigt. Ansteckende Krankheiten können auf diesem Weg leicht übertragen werden. Auch ekelt es mich, eine Stelle mit dem Mund zu berühren, die kurz vor mir ein anderer, vielleicht nicht sehr appetitlicher Gast mit dem Munde berührt hat. Dies tat ich solange, bis mir der Kellner sagte, daß fast alle Gäste die Tasse so hielten wie ich, weil es allgemein als sicher gelte, daß dies appetitlicher und weniger riskant sei. Ich riskiere also eigentlich weniger, wenn ich die Tasse mit der rechten Hand am Henkel zum Mund führe, dachte ich und handelte dementsprechend, bis mir heute morgen einfiel, daß der Kellner dies ja wahrscheinlich nicht nur mir gesagt haben dürfte, sondern vielen Leuten. Und wenn sich nun diese Erkenntnis herumspricht, werden die anderen Leute, zumindest in meinem Stammcafé, wie ich die Tasse mit der rechten Hand am Henkel zum Munde führen, also muß ich, um Unappetitlichkeit und Ansteckungsge-

fahr zu vermeiden, die Tasse doch wieder mit der linken Hand zum Mund führen, andererseits ist aber wieder zu erwarten, daß viele Leute den gleichen Gedanken haben werden wie ich, denn in meinem Stammlokal verkehren sehr intelligente Leute, und wenn die meinen, daß alle Leute die Tasse mit der linken Hand am Henkel zum Mund führen, werden die daraufhin die Tasse mit der rechten Hand zum Mund führen, weshalb ich sie dann wieder mit der linken Hand zum Mund führen müßte, wogegen aber spricht, daß auch die Leute bei einigem Nachdenken darauf kommen werden, daß es, wenn alle Leute die Tasse mit der rechten Hand zum Mund führen, empfehlenswert wäre, sie mit der linken Hand zum Mund zu führen, woraufhin ich dann eigentlich wieder die Tasse mit der rechten Hand zum Mund führen müßte, wogegen aber spricht, daß die meisten Leute ...» Hier endete das Manuskript, das auf Harrys Schreibtisch lag.

Wie gesagt, an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

